

Dadurch dürfte es seinem Zwecke als Schul- und Nachschlagebuch in vollem Maße entsprechen und besonders für Studierende und Katecheten eine willkommene Gabe sein. Ro.

- 9) **Novi Testamenti Lexicon graecum**, auctore Francisco Zorell S. J. (Fasciculus quartus: a προσβύτης usque ad ὠφελιμος). Parisiis. P. Lethielleux. Lex. 8°. (XV. 481—466.)

Mit diesem Faszikel schließt der *Cursus Scripturae Sacrae* sein gediegenes Lexikon des griechischen Neuen Testaments in glücklicher Weise ab. Hiemit besigen wir Katholiken ein Werk, dessen wir uns uneingeschränkt freuen können, das sowohl an äußerer Ausstattung — Druck und Papier sind musterhaft — wie namentlich an innerem, wissenschaftlichem Wert seine a katholischen Rivalen übertrifft. Bei überraschend vielen Wörtern belehrt uns das Schlüsselwortchen, daß sämtliche Texte zitiert sind, in denen das Wort aufsteht. Die reichlichen Literaturverweise sind am Schlusse noch eigens ergänzt worden. Die schon dem ersten Faszikel beigegebenen orientierenden Bemerkungen über die von Zorell gewählte Orthographie erfahren in der Einleitung zu diesem Schlusshäfte die versprochene wissenschaftliche Begründung, die besonders von Seite der übrigen Lexikographen und der Veranstalter kritischer Textausgaben die vollste Beachtung verdient. Möge dieses Werk, dessen Gesamtpreis 21 Frank beträgt, bei Katholiken und Nichtkatholiken Abnahme und Würdigung finden!

St Florian.

Dr B. Hartl.

- 10) **Das Evangelium nach Matthäus**. Uebersetzt, eingeleitet und erklärt von E. Dümmler. M. Gladbach. 1911. Volksvereinsverlag. Kl. 8°. XXII und 434 S. Geb. M. 1.20 = K 1.44; in Leinwand M. 2.40 = K 2.88; in Pergament M. 4.80 = K 5.76.

Dem gläubigen Volke die Schriften des Neuen Testaments in billigen Volksausgaben zugänglich zu machen, ist gewiß ein löbliches Unternehmen und entspricht ganz den Intentionen des hochseligen Papstes Leo XIII. Werden dabei die Forderungen der Kirche beobachtet, so ist es freudigst zu begrüßen. Letzteres ist, abgesehen davon, daß der Uebersetzung nicht die Vulgata, sondern der griechische Urtext zugrunde gelegt wird, nach den vorgenommenen Stichproben zu urteilen, bei vorliegender Volksausgabe der Fall. Nicht gefallen hat uns folgender Satz der Einleitung: „Wann er sein Evangelium schrieb, ist umstritten; aber es scheint (von uns unterstrichen) sicher zu sein, daß es noch vor der Zerstörung Jerusalems geschah.“ Die Sprache könnte hier und da volkstümlicher gehalten sein. Nicht jeder Mann aus dem Volke wird wissen, was gemeint ist, wenn es z. B. Seite 234 heißt: „Ein herbe Tragik liegt darin usw.“ Vielleicht könnte auch der Preis noch etwas niedriger gestellt werden. Bei einer Auflage von 15.000 Exemplaren, die das Büchlein haben soll, könnte es wohl für eine Krone gegeben werden.

Lin.

P. Jof. Schroebe S. J.

- 11) **Die heiligen vier Evangelien und die Apostelgeschichte**. Uebersetzt und erklärt von Dr Johann Mader, Prof. der Theologie in Chur. (Zwei Karten und ein Titelbild.) Einsiedeln. 1911. Benziger. Lex. 8°. XLIII und 797 S. Brosch. M. 12.— = K 14.40; geb. mit Rotzchnitt M. 18.— = K 21.60; mit Goldschnitt M. 20.— = K 24.—.

Eine neue Uebersetzung und Erklärung der lesbarsten Teile des Neuen Testaments, berechnet für weitere Kreise, besonders für die Intelligenz, darf von vornherein allgemeiner Sympathie sicher sein, besonders aber, wenn sie neben einer glänzenden äußeren Ausstattung, die bei der vorliegenden Ausgabe in die

Augen springt, so große innere Vorzüge aufzuweisen hat, wie diese. — Nach einer klaren, das apologetische Moment mit Recht stark betonenden Einleitung, in der der Verfasser sich unter anderen auch besonders ausführlich mit dem synoptischen Problem beschäftigt und der vereinigten Traditions- und Quellentheorie den Vorzug gibt, bietet er in der Uebersetzung den Originaltext in möglichster Anpassung an die schriftstellerischen Eigentümlichkeiten der einzelnen heiligen Autoren ohne Zerlegung in Verse in gut gewählten Sinnabschnitten, deren Inhalt mit Schlagworten am rechten Rande notiert wird, während am linken Rande Kapitel und Verse angemerkt werden. Unter dem Strich wird zu den schwierigeren oder wichtigeren Versen eine im allgemeinen ganz vorzügliche Erklärung in kleinerem Druck geboten, die Leichtverständliches übergeht, dafür aber das wirklich Wissenswerte gewissenhaft und in einer für Gebildete im weiteren Sinne gut verständlichen Sprache verhältnismäßig erschöpfend klarlegt. Dabei spricht durchweg der Autor aus eigener wissenschaftlicher Uebersetzung, ohne Zitat, nur mit Angabe von Paralleltexen. Mader wahrt sich hier das Recht, selbst etwas zu wissen und zu sagen; er weiß aber auch selbst etwas zu sagen! Viele Erklärungen sind originell und auch jene klingen originell, in denen er mit anderen übereinstimmt. Die Sonderansichten, nicht wenige an Zahl, sind gut begründet und beachtenswert, ihr Gegenteil aber nicht selten probabler. Daß er trotzdem manchmal über daselbe schweigend hinweggeht, soll dem Verfasser mit Rücksicht auf seinen Zweck nicht übel angerechnet werden. — Einige wichtigere Fragen, in denen Mader von der üblicheren Ansicht abweicht, sucht er im Zusammenhang eingehender zu begründen. Hier entscheidet er sich z. B. für das Jahr 8 v. Chr. als spätesten Termin der Geburt Christi; hält den Stammbaum des Lukas mit guten Gründen für den Marias; sucht ausführlicher, aber nicht erfolgreich die einjährige Amtsdauer Christi zu erhärten; gibt die Lebensdauer des Herrn mit 37 Jahren an; zieht mit guten Gründen die Verlegungshypothese beim Streit über das Datum des Abendmahles vor; versucht eine beachtenswerte Variante der Harmonisierung der Auferstehungsberichte zu erhärten: Maria Magdalena hatte an ihrer Seite die „andere“ Maria; spricht getreu seinen unglücklichen Ausführungen in BZ VI, 393 ff den Herrenbrüdern die Apostelwürde ab, unterscheidet die Sünderin, Maria Lazari und Maria Magdalena voneinander, erklärt mit Belsers u. a. den Markusluß (16, 9—20) als inspiriert und kanonisch, aber unecht; streicht Jo 5, 3 und 4; ebenso 6, 4 und zwar nicht bloß das Wort *πρωτα* wie Belsers, sondern den ganzen Vers. Desgleichen die Episode von der Ehebrecherin (Jo 7, 53—8, 11); diese und der Markusluß sind Reste einer von Aristion, dem „Jünger des Herrn“ verfaßten Schrift, während das 21. Kapitel des 4. Evangeliums nicht von diesem, sondern von den langlebigen Aposteln Andreas und Philippus herzurühren scheint!

Gegen dieses wissenschaftliche Glaubensbekenntnis des Verfassers läßt sich vom katholischen Standpunkt nichts einwenden. Nur die Erklärung von Jo 5, 3, 4 muß wohl mindestens im Sinne Belsers (siehe jetzt Theologische Quartalschrift 1912, I S. 33 ff) modifiziert werden, damit sie nicht *parum aurium offensiva* werde und die Erklärung, die Bethesdaquelle sei eine ganz natürliche Erscheinung (eine „intermittierende Mineralquelle“), ist auch bei der Annahme der Unechtheit der Verse 3 und 4 entschieden zurückzuweisen, weil mit dem jüdischen Texten unverträglich. Es wäre unerklärlich, wenn Blinde ebenso wie Lahme und Ausgezeichnete bei ein und derselben Quelle Heilung gesucht hätten, und die Tatsache, daß nur der erste Kranke, der das Wasser erreichte, geheilt wurde, wie aus den Worten des Gelähmten mit Evidenz hervorgeht, kann nicht durch das Intermittieren der Quelle, sondern nur durch positiven Willen Gottes erklärt werden. Sonst hätte der Mann nicht sagen dürfen: „Während ich mich hinsetzte, steigt schon ein anderer hinein“, sondern: „Während ich hingehe, versiegt schon wieder die Quelle, respektive beruhigt sich schon wieder die Wellung.“

Da Mader selbst im Vorworte die Eigenheit seiner Uebersetzung sehr energisch betont, so sei derselben hier noch besonders gedacht; ein so eminent praktisches Werk verdient ja in der Praktischen Quartalschrift eine größere Würdigung.

Der Verfasser entschied sich mit guten Gründen für die Wiedergabe des Urtextes und für sorgfältige Wahrung der Besonderheiten jedes Hagiographen. Letzteres ist ebenso lobenswert und größtenteils aber doch nicht immer gelungen. Das *τοτε* des Matthäus wird bald mit „dann“ (z. B. 19, 13; 22, 15; 23, 1; 24, 23 . . .), bald mit „da“ überetzt (z. B. 18, 21; 19, 27; 20, 20 . . .). Das Bestreben, die Uebersetzung ja nichts anderes sagen zu lassen als der Urtext enthält, ist gewiß vortrefflich, verführt aber leicht zu schulmeisterlichen Wendungen wie in Mt 6, 11: Unser „zum Leben gehöriges“ Brot gib uns heute! Vergleiche: „Frucht geben“, „Zweige machen“ (Mt 4, 7. 32 . . .). Unpassend ist die allerdings konsequente beibehaltene Uebersetzung von *ἐπιτρέχειν* mit „aufbegehren“, die nicht einmal durch die Etymologie nahegelegt ist. Doch ist das und anderes mehr formeller und geringfügiger Natur und ich würde es nicht erwähnt haben, wenn nicht Mader selbst darauf soviel Gewicht gelegt hätte. Aber in einem Punkte finde ich die Uebersetzungsgenauigkeit geradezu irreführend: nämlich in der Scheu Maders vor dem artikellosen Substantiv. Es ist gewiß richtig, daß das Fehlen des bestimmten Artikels im Urtext sehr der Beachtung würdig ist. Aber es ist unrichtig und irreführend, wenn man statt des artikellosen Substantivs das mit dem unbestimmten Artikel versehene Hauptwort setzt. Wenn Mader es schon für bedenklich findet zu schreiben: „Wenn du Gottes Sohn bist“ (Mt 4, 3), so ist es noch schlimmer zu schreiben: „Wenn du ein Sohn Gottes bist“. Das ist ganz gegen den Geist und die Denkweise des Evangelisten. Dieser kennt keinen unbestimmten Sohn Gottes, keine Mehrzahl von Söhnen Gottes, sondern nur den einen, bestimmten Sohn Gottes, von dem zuletzt im Verse 3, 17 die Rede ist, als dessen Echo 4, 3 gelten muß. Besonders klar wird dies im Johannes-evangelium. Es ist entschieden falsch, mit Mader zu überetzen: „Und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, eine Herrlichkeit wie eines Einziggeborenen vom Vater“ (1, 14); denn Johannes kennt nur einen bestimmten, einzigen Eingeborenen: *ὁ μονογενὴς υἱός* (1, 18), abgesehen davon, daß ein unbestimmter einziggeborener Sohn Gottes ohnehin schon ein Unding ist. Es ist entschieden immer noch richtiger, sogar den bestimmten Artikel bei solchen im Sinne des Schriftstellers individuell bestimmten Substantiven zu gebrauchen, auch wenn das Original den Artikel nicht hat, als durch den unbestimmten Artikel, der im Deutschen ganz entbehrlich ist, die Denkweise des Hagiographen zu verhüllen. Es ist auch dies allgemein fälschlich bei so prägnanten Worten; man denke beispielsweise an *ἄνθρωπος*. Auch bei „Menschensohn“ ist es irreführend, „ein“ einzuschmuggeln (z. B. Jo 5, 27f.).

Uebrigens gibt Mader selbst derartige Proben. Nachdem er eben erst seiner Aengstlichkeit in der Uebersetzung „ein Menschensohn“ (S. 453) Ausdruck verliehen, macht er sich nicht den geringsten Strupel daraus, noch auf derselben Seite „zur Auferstehung des Lebens, . . . zur Auferstehung des Gerichtes“ zu schreiben, allerdings ganz richtig, aber im Gegensatz zu seinem Prinzip. Man vergleiche auch: „aus dem Willen eines Fleisches, . . . aus dem Willen eines Mannes“ (S. 416) mit dem verpönten: „Wenn du Gottes Sohn bist“!

Mader lehnt ausdrücklich „die Willkürkritik“ ab, „die auf bloß innere subjektive Gründe hin einzelne Stellen . . . als unecht dem Verfasser . . . absprechen möchte“ (Vorrede S. VIII). Ist aber nicht auch das Willkürkriterium, wenn auf bloß innere Gründe hin, die andere gar nicht gelten lassen, gegen alle Textzeugen *ὅτι ἐστὶν τριάντα* (Mt 3, 23) als alter Fehler bezeichnet und der ganze Vers Jo 6, 4 als spätere Zutat gestrichen wird? — 1 As ist für die Zeit des Neuen Testaments nicht gleich $\frac{1}{10}$, sondern $\frac{1}{16}$ Denar. Doch sind das gegenüber den reichen Vorzügen des Buches verschwindende Mängel. Der Verfasser zeigt überall seine echt katholische Uebersetzung mit größter Entschiedenheit, die auf jeden Leser um so ermutigender wirken muß, je solider er die kirchliche Erklärung zu begründen weiß. In der Inspirationsfrage konservativ, lehnt er jeden Irrtum in der Schrift ab, löst scheinbare Widersprüche durch eine geschickte Exegese — Mt 10, 46 und Mt 18, 35 in origineller Weise. Mit seltener Wärme tritt er für die Gottheit Christi ein, scheut auch nicht erbauliche An-

wendungen des Textes auf unsere sittlichen Zustände. Soll ich ein abschließendes Urteil fällen, so kann ich nur sagen: Dieses Buch verdient es, allen gebildeteren Katholiken wärmstens empfohlen zu werden; seine Lektüre wird gewiß für das Glaubensleben der Leser sehr wohlthätig wirken.

St Florian.

Dr Vinz. Hartl.

12) **Der Diakon Stephanus.** Von Dr Rudolf Schumacher.
Münster i. W. 1910. Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Gr. 8.
XII und 136 S.

Die tüchtige Monographie, die eine Lücke in der katholischen biblischen Literatur ausfüllt, bildet das 4. Heft des 3. Bandes des Neuen Testaments. Abhandlungen, die von Professor Meinerz herausgegeben werden.

Die Reichhaltigkeit der Schrift deutet schon das Inhaltsverzeichnis an, von dem folgende Punkte erwähnt werden mögen: Die Quellencheidung in Apg. 6, 1—83; Einsetzung der „Siebenmänner“; Auftreten des Stephanus und Anklage; Ueberblick über die Auslegungsversuche; Gedankengang der Rede; Echtheit der Rede, die Steinigung des Stephanus.

Im Anschlusse an Harnack, dessen literarische Arbeiten über die Apostelgeschichte der altkirchlichen Tradition günstig sind, vertritt der Verfasser die Ansicht, daß sich Lukas bei der Wiedergabe der Rede des Stephanus sehr wahrscheinlich auf eine Quelle gestützt habe, daß es aber aussichtslos sei, dieselbe genau erheben und nachweisen zu wollen.

Eine eingehende Erörterung findet die Frage der Einsetzung und Aufgabe der sogenannten Siebenmänner. Nach einer vorsichtigen Prüfung und Beurteilung der zahlreichen in neuerer und neuester Zeit vorgetragenen Ansichten nimmt der Verfasser in derselben mit folgenden Worten Stellung: da die Auffassung der Tradition, die in Apg. 6, 1 ff die Einsetzung der Diakone sieht, durch eine kritische Prüfung dieses Berichtes wenigstens nicht erschüttert wird, so glauben wir, an ihr festhalten zu sollen. Dabei ist selbstverständliche Voraussetzung, daß im Laufe der Zeit eine Aenderung in den Amtsbefugnissen der Diakonen eingetreten ist.

An den ausführlichen Ueberblick über die verschiedenen Auslegungsversuche der Rede des heiligen Stephanus reiht sich die Analyse des Gedankenganges derselben an.

Wenn auch die tumultuarischen Umstände, unter welchen die Rede gehalten wurde, eine kunstgemäße Anlage und Gliederung derselben von vornherein nicht erwarten lasse, so geben doch die Ideen von Tempel, von Gesetze und Christus der Ansprache an die Gegner das charakteristische Gepräge.

Auch die tumultuarische Art der Hinrichtung des Stephanus, ohne daß eine Bestätigung des Todesurteiles durch den römischen Prokurator vorlag, wird eingehend erörtert und zudem werden die aus dem Verhalten der Juden bei dieser Prozedur gezogenen Folgerungen einer ungeschichtlichen Berichterstattung als haltlos zurückgewiesen.

Der letzte Absatz der interessanten Monographie hat den Titel: Stephanus und Paulus. Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß die Rede des Märtyrers die ersten Zweifel in das Herz des Christushassers geworfen habe, die für Saulus ein göttliches Gnadengeschenk, eine psychologische Vorbereitung auf seine Bekehrung gewesen sei.

Die von einzelnen Kritikern aus der Tatsache der Ähnlichkeit der Rede des bekehrten Paulus zu Antiochia in Pisidien in ihrem ersten Teile (Apg. 13, 16—43) mit der Rede des Stephanus gezogenen Folgerung der Ungeschichtlichkeit der Rede des Apostels findet eine eingehende Würdigung und Zurückweisung.

Der Autor hat eine umfassende Literatur, die S. V. bis IX. verzeichnet ist, benützt und verwertet. Die verdienstvolle Arbeit ist auch buchhändlerisch schön ausgestattet.

Wien.

Sofr. Dr Fr. Pölzl.